

MISZELLE

Anna-Carolin Augustin

Biographien jüdischer Frauen: Ein großbürgerliches Frauenleben für die moderne Kunst – Der Rückblick der Berliner Kunstsammlerin Margarete Mauthner

Der Erste Weltkrieg tobt. Margarete Mauthner (1863–1947) vollendet nach zweijähriger Arbeit 1917 ihre Memoiren. Das von Mauthner als *Rückblick* betitelte und zwei Bände umfassende Werk reicht weit über das gewöhnliche Maß einer autobiografischen Erzählung hinaus. Mauthner schildert im ersten Band ihres *Rückblicks* die Geschichte ihrer Vorfahren, der Familien Alexander und Meyer. Durch die Rückbindung an zentrale historische Ereignisse, wie die Märzrevolution, die Reichsgründung, den Rausch der Gründerzeit sowie die darauf folgende ökonomische Krise, wird aus der Familienchronik auch ein Rückblick auf das „lange 19. Jahrhundert“ und die Geschichte des Aufstiegs des deutsch-jüdischen Bürgertums. Die Erzählung handelt vom Verlust und Erhalt jüdischer Tradition, von Preußentum und Königstreue sowie bürgerlichem Bildungsstreben. Ihre eigene Lebensgeschichte flicht Margarete Mauthner in die Familiengeschichte ein und entfaltet sie insbesondere im zweiten Band ihrer Memoiren, der die Zeit nach 1900 behandelt. Mauthner war als Kunstsammlerin und Übersetzerin Teil eines Kreises von Kunsthändlern, Kritikern, Verlegern und Sammlern, die moderne Kunstströmungen förderten. Dieser Personenkreis griff aktiv in den Prozess des sich wandelnden Kunstverständnisses im wilhelminischen Berlin ein, prägte das moderne, urbane Kunstleben und ermöglichte dadurch, dass die Reichshauptstadt – wenngleich bloß für begrenzte Zeit – zu einer der wichtigsten Kunstmetropolen der Moderne avancierte.

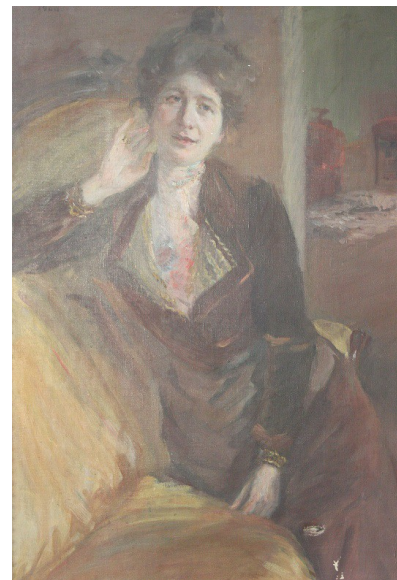


Abb. 1: Erich Hancke, *Porträt Margarete Mauthner*, 1900, Öl auf Leinwand, Privatbesitz Südafrika

Margarete Mauthner kommt am 7. Juli 1863 als erstes von fünf Kindern des Ehepaares Julius und Guthilde Henriette Alexander (geb. Meyer) in Berlin zur Welt. Die Familie ist seit mehreren Generationen Teil des gehobenen Berliner Bürgertums. Die Kinder werden standesgemäß erzogen: Margarete hat eine Gouvernante und besucht eine höhere Töchterschule. Am 7. Februar 1886 heiratet sie Alexander Pinkuß, den Sohn eines vermögenden Berliner Bankiers, und im darauf folgenden Jahr wird die gemeinsame Tochter Edith Rebekka (1887–1946) geboren. Die Ehe scheitert schon nach wenigen Jahren. Margarete verbringt viel Zeit bei ihrem Bruder Fritz, der sich in München als Künstler zu etablieren versucht. Durch ihn kommt sie mit Künstlerkreisen in Kontakt

und verfolgt aufmerksam die Entstehung sezeptionistischer Splittergruppen moderner Künstler in München und Berlin. Im März 1899 lässt sich die 36-jährige Margarete von ihrem ersten Ehemann scheiden. Bereits wenige Monate später, im August desselben Jahres, heiratet sie den fünf Jahre jüngeren Edmund Mauthner (1868–1909). Dem Impressionismus und Jugendstil zugewandt, beginnt sie sukzessive damit, eine eigene Kunstsammlung aufzubauen.¹ Seit 1904 ist sie zudem als Übersetzerin für den Verlag des befreundeten Bruno Cassirer tätig. Mauthner übersetzt Monographien, aber auch Aufsätze für die von Karl Scheffler herausgegebene Kunstzeitschrift *Kunst und Künstler*.

Ihr erster Übersetzungsauftrag betrifft eine Auswahl von Briefen des bis dato im wilhelminischen Berlin weitgehend unbekanntem Malers Vincent van Gogh. Sie wird in der Folgezeit eine Fürsprecherin dieses umstrittenen Künstlers und fügt ihrer Sammlung mindestens vier Gemälde und zwei Zeichnungen Van Goghs hinzu.² Auch weitere moderne Künstler, mit denen Mauthner meist persönlich befreundet ist, werden von ihr finanziell unterstützt. Sie vergibt beispielsweise Auftragsarbeiten an den Jugendstil-designer Henri van de Velde oder den heute weit weniger bekannten Maler Erich Hancke. Außerdem ist sie als Leihgeberin in mehrere Ausstellungsprojekte involviert, die der künstlerischen Moderne in Deutschland maßgeblich den Weg ebnet.³



Abb. 2: Gemälde der Sammlung Margarete Mauthners: Vincent van Gogh, Ährenfeld mit Garbenhaufen im Vordergrund, Arles Sommer 1888, Öl auf Leinwand, 52,7 x 64,2 cm, Honolulu Academy of Arts.

Das Engagement für moderne Kunstströmungen war ein Politikum im wilhelminischen Berlin, denn moderne Kunst entsprach nicht der offiziellen Kunstästhetik des Kaiserreichs, die vom akademisch geprägten Kunstgeschmack Kaiser Wilhelms II. bestimmt war. Der Förderung moderner Kunstströmungen begegneten nicht wenige kulturpessimistische Zeitgenossen mit antisemitischen Ressentiments. Insbesondere der moderne Kunsthandel und die Berliner Secession wurden wiederholt als „verjudet“ verfemt.⁴ Jüdische Frauen, die sich der Förderung moderner Kunst widmeten, wurden zudem um 1900 häufig mit dem Verdikt versehen, parvenühaft-

¹Vgl. Augustin, Anna-Carolin: „Apostel des unbekanntem Heiligen“. Die Van-Gogh-Übersetzerin und -Sammlerin Margarete Mauthner, in: Ludewig, Anna-Dorothea/Schoeps, Julius H./Sonder, Ines (Hg.): Aufbruch in die Moderne. Sammler, Mäzene und Kunsthändler in Berlin 1880–1933, Köln 2012, S. 136–159.

²Vgl. Feilchenfeldt, Walter: Vincent van Gogh – seine Sammler – seine Händler, in: Kölzsch, Georg-W. (Hg.): Vincent van Gogh und die Moderne. 1890–1914, Essen 1990, S. 39–47.

³Vgl. Schaefer, Barbara (Hg.): 1912 – Mission Moderne. Die Jahrhundertschau des Sonderbundes, Köln 2012.

⁴Beispielhaft: Stauff, Philipp: Das Fremdtum in Deutschlands bildender Kunst oder Paul Cassirer, Max Liebermann usw., in: Semi-Kürschner, Berlin 1913, S. 10f. [auch Margarete Mauthner wird hier aufgeführt.].

auftretende „Salonjüdinnen“ zu sein. Sammlerinnen moderner Kunst wurden darüber hinaus nicht selten als Hysterikerinnen pathologisiert.⁵

Weshalb ließ sich eine Frau wie Margarete Mauthner auf den „Kampf um die Moderne“ – allen voran um die Kunst Vincent van Goghs – ein?⁶ Es ist unter anderem argumentiert worden, dass sich Angehörige der jüdischen Minderheit im wilhelminischen Reich auf Grund ihres gesellschaftlichen Außenseiterstatus („otherness“) stärker mit noch nicht-etablierten Künstlern und Kunstströmungen identifizieren konnten.⁷ In Margarete Mauthners Memoiren deutet jedoch keine Passage im- oder explizit auf eine Bestätigung dieser These hin. Mauthner liefert vielmehr eine andere Begründung für ihre Affinität zu Van Gogh: „[...] der junge Maler sprach in gesteigerter Schönheit und Leidenschaft die Gedanken und Empfindungen aus, die ich mit der Münchner Luft eingeatmet hatte und die ein heißes Echo in meinem Hirn und Herzen weckten.“ (S. 185) München, das stand im Sinne Margarete Mauthners für Freiheit und Teilhabe an einer jugendbewegten Reform der Kunst, die sie als eine Revolte gegen das „überkommene Philistertum“ betrachtete. Weniger in dem Bewusstsein als Jüdin, sondern vielmehr als Vertreterin einer neuen Generation an dem als historisch empfundenen modernen „Umwälzungsprozesses“ der Kunst teilzuhaben, stand für sie im Vordergrund.

Bei aller Aufgeschlossenheit gegenüber der Modernisierung der Kunst, war Mauthner jedoch keineswegs generell eine Revolutionärin. Sie war vielmehr ein „Übergangsmensch“ der Zeit um 1900.⁸ Einerseits zeugen ihre Lebensplanung, ihre professionelle Erwerbstätigkeit als Übersetzerin und das engagierte Eintreten für moderne Kunstrichtungen von einem hohen Grad an Selbstbestimmung und Emanzipation. Andererseits war Margarete Mauthner bemüht, weitgehend im Rahmen der gesellschaftlich legitimierte Geschlechtergrenzen zu agieren. Das Sammeln und Fördern bildender Kunst entsprach durchaus der Rollenerwartung an Frauen innerhalb der großbürgerlichen Eliten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, denn Kunstbildung und die Aneignung eines ästhetisch verfeinerten Habitus waren Grundpfeiler der am aristokratischen Vorbild orientierten Mädchenerziehung. Um in der Öffentlichkeit die normativ-bürgerliche Geschlechterrolle zu wahren, bediente sich Mauthner besonderer Vorgehensweisen: Beispielsweise wählte sie selbst in Kunstgalerien neue Gemälde für ihre Sammlung aus, ließ sie aber stets durch ihren Ehemann Edmund Mauthner kaufen und sich schenken. Dies ist ein prägnantes Beispiel dafür, wie Mauthner die bestehenden Geschlechterverhältnisse ins Wanken brachte und sie zugleich zu stützen bemüht war.

⁵Vgl. u.a. dazu die entstehende Dissertation der Autorin „Berliner Kunstmatronage. Zum Sammeln, Stiften und Fördern bildender Kunst durch Frauen. 1871–1933“.

⁶Vgl. Schuster, Peter-Klaus: Hugo von Tschudi und der Kampf um die Moderne, in: Hohenzollern, Johann Georg Prinz von/Schuster, Peter-Klaus (Hg.): Manet bis van Gogh. Hugo von Tschudi und der Kampf um die Moderne, Berlin 1997, S. 21–41.

⁷Vgl. Grodzinski, Veronica: Wilhelm II, Hugo von Tschudi and Jewish Patronage of French Modern Art, in: Weber, Annette/Radjai-Ordoubadi, Jihan (Hg.): Jüdische Sammler und ihr Beitrag zur Kultur der Moderne, Heidelberg 2011, S. 119–132.

⁸Vgl. Doerry, Martin: Übergangsmenschen. Die Mentalität der Wilhelminer und die Krise des Kaiserreichs, München 1986.

Wovon die Memoiren Mauthners nicht mehr berichten, ist die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Trotz ihres Witwenstatus' und vermutlich erlittener finanzieller Verluste setzt Margarete Mauthner ihr Engagement für moderne bildende Kunst während der Weimarer Republik fort.⁹ In den späten 1920er Jahren beginnt sie damit, sich von einzelnen Werken ihrer Sammlung zu trennen und finanziert nach 1933 durch den weiteren Verkauf für Teile ihrer Familie die Emigration.¹⁰ Erst nach dem Novemberpogrom flieht Margarete Mauthner im März 1939 selbst ins südafrikanische Exil. Sie stirbt zwei Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Johannesburg.

Leben und Werk Margarete Mauthners sind heute nahezu unbekannt. Fehlerhafte und teils falsche Angaben zu ihrer Person ziehen sich bedauerlicherweise wie ein roter Faden durch eine Vielzahl von Texten, in denen sie oder Teile ihrer Sammlung erwähnt werden. Ihre ehemalige Kunstsammlung ist über die ganze Welt – von Honolulu über Johannesburg bis Winterthur – verteilt. Wenn man allerdings in einem Antiquariat eine Publikation des Bruno-Cassirer-Verlags aus dem Regal zieht, ist die Wahrscheinlichkeit nicht allzu gering, dass auf einer der Seiten „Deutsche Ausgabe besorgt von M. Mauthner“ steht.

Zitiervorschlag Anna-Carolin Augustin: *Biographien jüdischer Frauen: Ein großbürgerliches Frauenleben für die moderne Kunst – Der Rückblick der Berliner Kunstsammlerin Margarete Mauthner*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 9 (2015), 16, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_16_Augustin.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Autorin Anna-Carolin Augustin, Jg. 1984, *Studium der Geschichte, Kunstgeschichte und Jüdischen Studien an der Universität Potsdam und der Freien Universität Berlin. Derzeit wissenschaftliche Volontärin im Jüdischen Museum Berlin. Stipendiatin des Walther-Rathenau-Kollegs (Potsdam Graduate Center). Der Arbeitstitel ihrer Dissertation lautet „Berliner Kunstmatronage. Zum Sammeln, Stiften und Fördern bildender Kunst durch Frauen. 1871–1933“. Forschungsschwerpunkte: Geschlechterhistorische Sammlungsforschung, Jüdische Geschichte im 19./20. Jahrhundert, Nationalsozialistischer Kunstraub und Restitution, Deutsch-jüdisches Kulturerbe in Südafrika. Publikationen u.a.: „Apostel des unbekanntes Heiligen“. Die Van-Gogh-Übersetzerin und -Sammlerin Margarete Mauthner, in: Ludewig Anna-Dorothea/Schoeps, Julius H./Sonder, Ines (Hg.): *Aufbruch in die Moderne. Sammler, Mäzene und Kunsthändler in Berlin 1880–1933*, Köln 2012, S. 136–159; *Jenseits von Deutschland – Diesseits von Afrika. „Deutsch-jüdisches Kulturerbe“ in Südafrika*, in: Kotowski, Elke (Hg.): *Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern*, Berlin 2015, S. 288–310.*

⁹ Karl Corino vermutet, dass das Vermögen der Familie Alexander in der Zwischenkriegszeit durch verlorene Krieganleihen destabilisiert wurde, vgl. Mauthner, *Das verzauberte Haus*, 2004, S. 246.

¹⁰ Vgl. Tisa Francini, Esther/Heuss, Anja/Kreis, Georg: *Fluchtgut – Raubgut: der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933–1945 und die Frage der Restitution*, Zürich 2001, S. 94–96.